



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

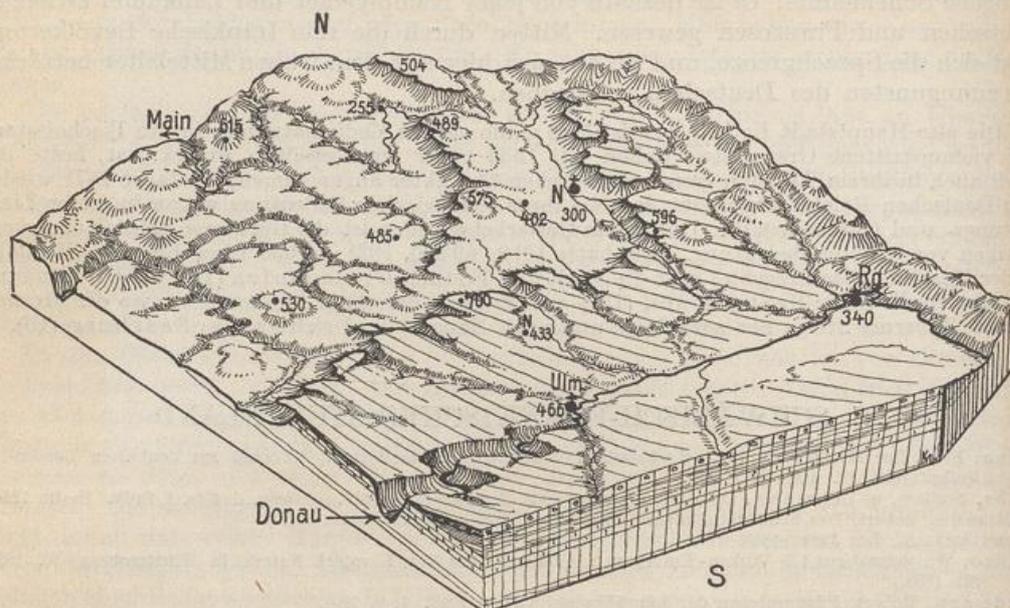
Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

a) Schwäbisches Unterland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

unterscheiden. Zum ersteren gehört das Schwäbische Unterland und die Schwäbische Alb; zum Fränkischen Stufenland rechnen wir das Ostfränkische Hügelland (Maingebiet) und die Fränkische Alb, dazu noch die zwischen Frankenalb und Böhmischem Randgebirge eingeschaltete Oberpfälzische Senke.



269. Die Süddeutsche Stufenlandschaft.

Die höchste Stufe, die Schwäbisch-Fränkische Alb (nördlich der Donau durch wagerechte Schraffur herausgehoben), trägt nicht immer die Wasserscheide, ein Anzeichen komplizierter Entwicklung des Fluß- und Talnetzes.

I. SCHWÄBISCHES STUFENLAND

a) SCHWÄBISCHES UNTERLAND

Die Schwarzwaldlandschaft reicht ostwärts so weit, wie der Buntsandstein reicht. Sobald er unter den Muschelkalk untertaucht, beginnt eine neue Welt. Mit der roten Bodenfarbe schwindet auch der Wald und macht weiten Acker- und Grasflächen Platz; andere Siedlungsformen, andere Formen der Ortsnamen stellen sich ein. An Stelle der Waldlandschaft ist die Gäulandschaft getreten. Das gleiche gilt vom Rande des Odenwaldes. Hier lassen wir das Unterland beginnen. Zwischen Schwarzwald und Odenwald, im Kraichgau, reicht es mit dem Muschelkalk bis zum Rande der Rheinebene. Südostwärts geht es bis zum Fuß der Alb, der mit dem Braunen Jura einsetzt. Als Nordostgrenze können wir die Wasserscheide des Neckars gegen Main und Donau gelten lassen.

Hydrographisch ist das Gebiet recht einheitlich. Es deckt sich fast mit dem Flußgebiet des Neckars. Nur ganz im Süden greift die Donau und die zum Rhein mündende Wutach noch herein, und aus dem Kraichgau fließen ebenfalls einige Bäche unmittelbar zum Rhein. Sonst ist alles Neckargebiet. Die wichtigsten Nebenflüsse sind Fils, Rems, Enz, Kocher und Jagst.

Sieht man von den Kleinformen ab, so gliedert sich das Unterland nur in zwei Stufen: die Gäuflächen und die Keuperstufe. Beide erreichen im Norden ihre größte Breite und spitzen sich nach Süden immer mehr zu, wodurch eine fächerförmige Gliederung entsteht.

Die Gäuflächen setzen, wie angedeutet, unmittelbar am Rande des Schwarzwalds und Odenwalds und der Oberrheinischen Tiefebene ein. Es gehört dazu im Süden der Klettgau (Wutachgebiet) und die Baar, dann die mehr scherzhaft als „Heckengäu“ bezeichneten Hochflächen

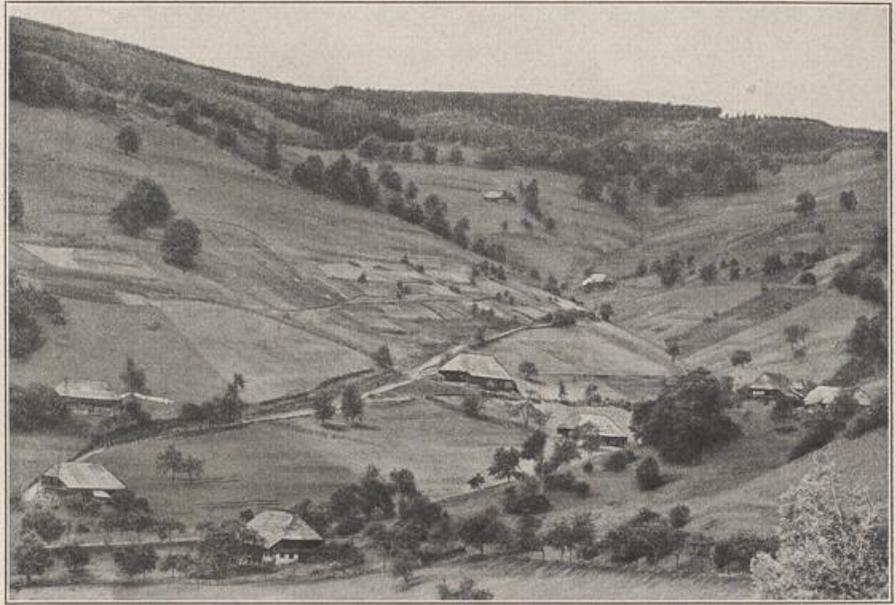


270. Der südliche Schwarzwald, Blick vom Hochblauen nach Osten. Der südliche kristallinische Schwarzwald gipfelt im Feldberg mit 1493 m Höhe; Herzogenhorn (1417 m) und Belchen (1414 m) gehören demselben Massiv an. In langsamer Südneigung dacht sich dieser Teil des Schwarzwaldes zum Rhein und zu den Donauffüssen hin ab. In diese alte Einebnungsfläche sind durch Verlegen der Erosionsbasis die heute zum Rhein eilenden Schwarzwaldtäler Wutach, Schluch, Wehra und Wiese tief eingeschnitten und haben der ganzen Landschaft den Gebirgscharakter verliehen. Nur die schmalen Talgründe tragen Feldfluren und Siedlungen, sonst herrscht der Wald in der Landschaft.



271. Das Höllental im Schwarzwald. Ehemals führte nur ein schmaler Saumpfad durch das Höllental. 1755 machte man ihn fahrbar. Heute durchzieht das Tal die 1884—1887 erbaute Gebirgsbahn, die den südlichen Schwarzwald erschließt. Von Freiburg i. B. ausgehend, durchläuft sie zunächst eine weite, fruchtbare Tieflandsbucht, das Himmelreich, tritt dann — hier auf kurze Strecke als Zahnradbahn — in das schluchtartige Höllental ein und erreicht bei Titisee in 820 m Höhe die Talwasserscheide. Ihr östlicher Endpunkt ist Donaueschingen. Durch die zahlreichen Kunstbauten und prächtigen Ausblicke wurde die Bahn zu einer der genüßreichsten und besuchtesten Gebirgsbahnen Deutschlands.

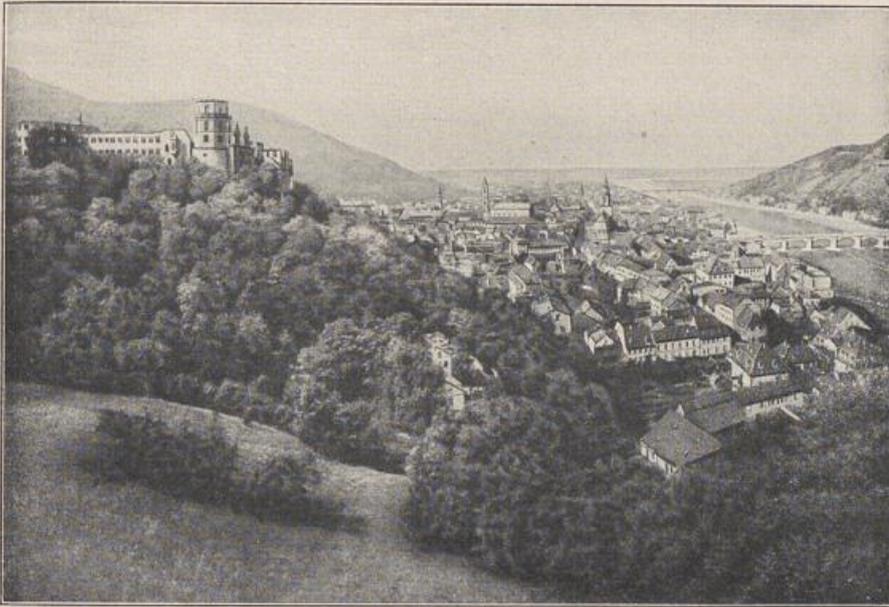
v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.



272. Streusiedlung im südlichen Schwarzwald, eine hier viel verbreitete Siedlungsform. Der zur bewaldeten Hochfläche übergehende Talausgang zeigt in tieferer Lage noch Felder, weiter oben Weideflächen. Das immer einen malerischen Eindruck gewährende Schwarzwaldhaus zeigt auf natürlichem Boden oder auf gemauertem Unterbau einen Holzbau mit künstlerisch verzierten Balken und Galerien. Das Dach ist zur Hälfte Stroh, zur andern Schindeldeckung, am Giebel nur teilweise abgewalmt, damit mehr Licht in die oberen Kammern fällt. Durchweg ist das Schwarzwaldhaus an den Berghang angelehnt, damit die Wagen leicht in den Dachraum einfahren können.



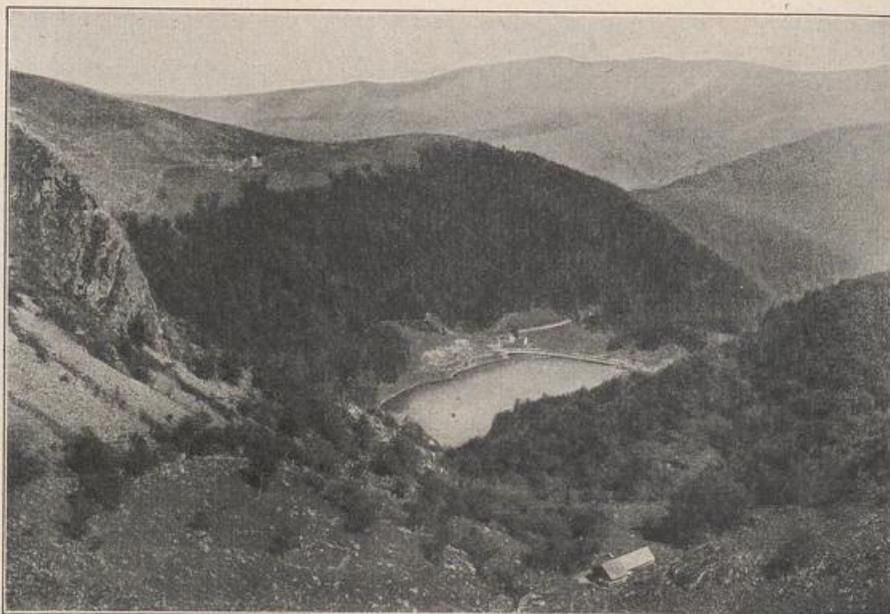
273. Freiburg i. Br. (vom Hebsack aus gesehen). Freiburgs Lage am Ausgang des Breisgautales, umgeben von den Höhen des Schwarzwaldes, am Rande der bevölkerten fruchtbaren Rheinebene, von dem rebenreichen Kaiserstuhl begrenzt, ist unvergleichlich schön. Gegründet im 11. Jahrhundert, seit 1456 Sitz einer angesehenen Universität, wurde Freiburg zur Hauptstadt des Breisgaus, zum Hauptstapelplatz für die Erzeugnisse des Schwarzwaldes, besonders für Holz; auch der Weinhandel ist bedeutend. Neuerdings haben sich auch verschiedene Industriezweige, besonders in den Vorstädten, entwickelt.



274. Heidelberg. Das Neckartal erweitert sich am Gebirgsausgang durch einen tektonischen Einbruch zu einem ungefähr rechteckigen Becken und bietet so innerhalb des Gebirges Raum für die Altstadt Heidelberg, die von den Ruinen des Schlosses überragt wird. Der Südhang ist bewaldet, der Nordhang weit hinauf mit Obst und Wein bebaut.



275. Hirschhorn am rechten Neckarufer, an einer weitausgezogenen Schlinge des tief in die Buntsandsteinhochfläche eingeschnittenen Flusses. Das saubere, altertümliche Städtchen mit seinen schönen Fachwerkbauten liegt am Fuß der gleichnamigen stattlichen Burg.



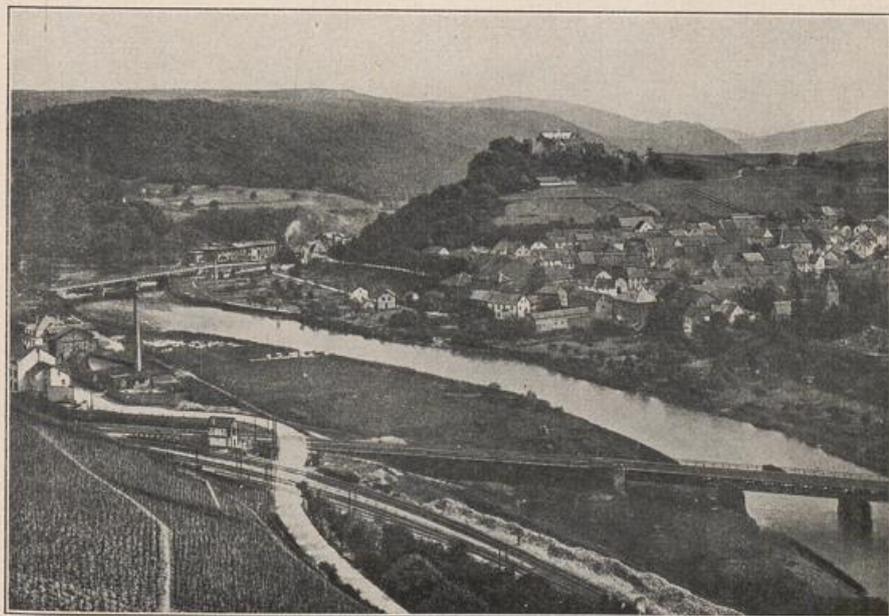
276. Blick vom Hohneck ins Münstertal. Der Hohneck in den Südvogesen ist mit 1361 m der zweithöchste Gipfel des Gebirges. Zwischen die waldbedeckten, flachwelligen Höhenzüge lagern sich die Täler ein mit Reihensiedlungen, in denen unter deutscher Herrschaft immer mehr die Industrie vom Rheintal her ihren Einzug hielt. Auf den Höhen wurden im Sennereibetrieb die grünen Hänge und kahlen Gipfflächen ausgenutzt, ihre Viehzucht versorgt im Münstertale zahlreiche Käsereien.



277. Schlettstadt, gegenüber dem Ausgang des Leber- und Weilertales an der Ill gelegen, geht in seiner Gründung auf eine königliche Pfalz aus der Karolingerzeit zurück und war seit der Mitte des 13. Jhdts. freie Reichsstadt. Aus dieser Zeit stammen die im romanischen Übergangsstil erbaute Kirche St. Fides und das gotische Münster St. Georg, sowie das Stadttor. 1871 wurden die Festungswerke geschleift.



278. Fliegeraufnahme vom Straßburger Münster. Da, wo die alte Straße von Paris nach der Donau den Rheinstrom überschritt, erwuchs die Stadt Straßburg. Im Mittelalter gelangte sie zu hoher Blüte. Damals wurde das prächtige Münster, eines der hervorragendsten Denkmäler deutscher Baukunst, errichtet. Sein 142 m hoher Turm ist das Wahrzeichen der »wunderschönen Stadt«, die seit 1871, nachdem sie wieder deutsch geworden war, einen großen Aufschwung genommen hatte.



279. Die Ebernburg in der Rheinpfalz, die alte Feste Franz von Sickingens, liegt in der nördlichsten Ecke der Pfalz gegenüber von Bad Münster am Stein am Zusammenfluß von Nahe und Alsenz in einer der landschaftlich schönsten Gegenden Deutschlands.



280. Blick vom Triller auf die Stadt Saarbrücken, die zu beiden Seiten der Saar die weite Mulde ausfüllt. Der vordere Teil stellt den Stadtteil Saarbrücken dar, getrennt durch die Saar von der Nachbarstadt St. Johann. Höhenzüge begleiten Stadt und Fluß auf beiden Seiten. Sie sind bedeckt mit prächtigen Wäldern, früheren fürstlichen, späteren Staatsforsten.



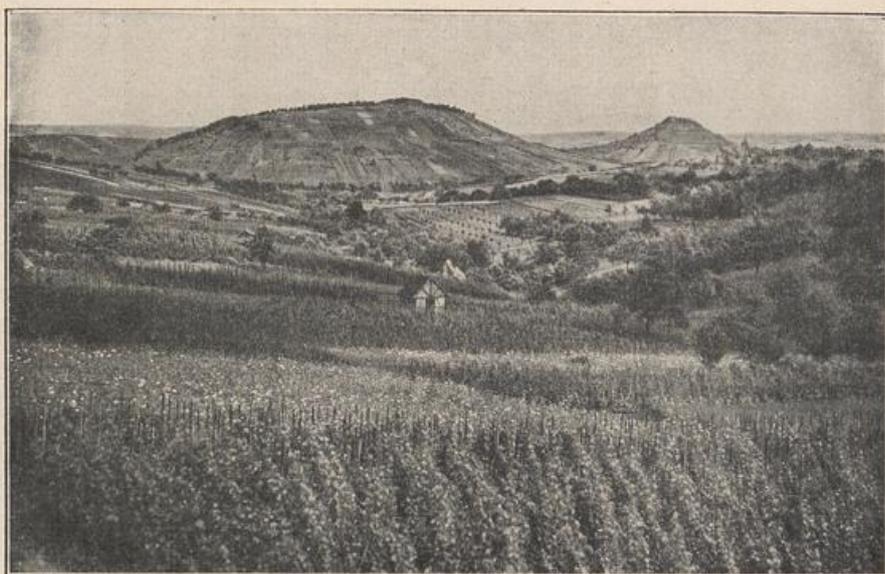
281. Eisenwerk an der Saar: Im Saargebiet besteht eine blühende Eisenindustrie. Unter den Großindustriellen nimmt die Familie Röchling eine führende Stelle ein; sie hat in den letzten Jahren ihr Eisenwerk in Völklingen zu einem der mächtigsten in Westdeutschland ausgebaut. Der Röchlingsche Edelfeststahl aus Völklingen ist in der ganzen Welt geschätzt.



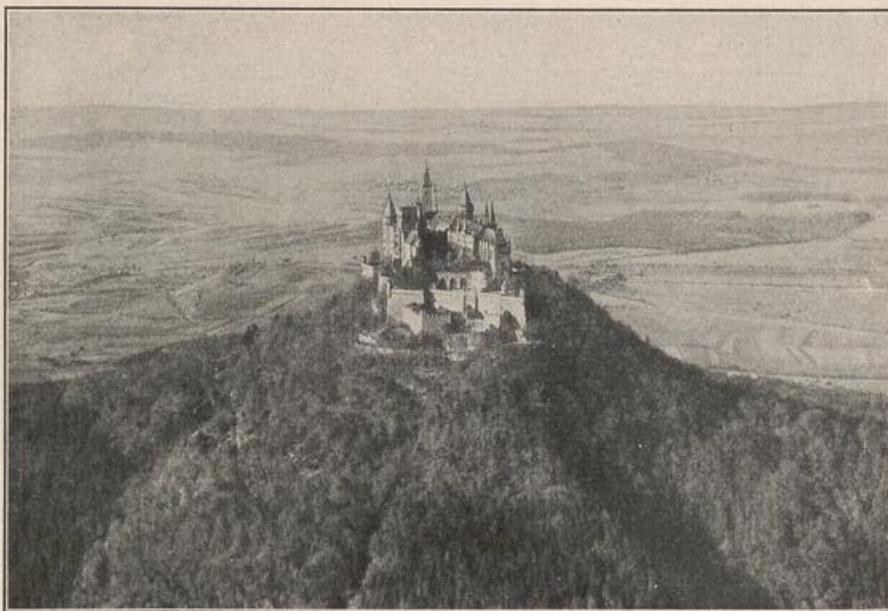
282. Die Schwäbische Alb bei Neuffen. Durch Erosion entstand die Steilstufe der Alb. Härtere Teile blieben als »Zeugenberge« vor der Stufe stehen und bilden schmale, aus dem Steilrand vorspringende Zungen und Halbinseln zwischen tief eindringenden Tälern. Während die Steilstufe meist bewaldet, die Albhochfläche (das »Oberland«) infolge des Kalkbodens und des rauhen Klimas ein Gebiet geringer Fruchtbarkeit und geringer Besiedlung ist, zeigt das »Unterland«, die vor dem Albrand liegende Schichtfläche aus Lößbedeckung freundlichere Bilder in Natur und Kultur.



283. Urach. Urach, in 464 m Höhe reizvoll mitten in der Alb in einem Kessel an der Mündung der Elsach in die Erms gelegen, wird von 700 m hohen Steilstufen der Rauhen Alb umgeben. Das altertümliche Städtchen, das schon im 11. Jahrhundert genannt wird und von 1442—1483 württembergische Residenz war, hat sich über den im Stadtbild noch erkennbaren Befestigungsring hinaus entwickelt. Im Osten war es von der schmal im Ermstale sich hinziehenden Webervorstadt begrenzt.



284. Blick auf das Weinsberger Tal bei Heilbronn. In die Landschaft des Neckar-Berglandes haben der Neckar und seine Nebenflüsse breite Talwannen eingeschnitten. Als Ausläufer der Löwensteiner Berge erheben sich der Schemmelsberg (links im Bilde) und der Berg mit der Burgruine Weibertreu fast bis zu 300 m über die sonst flachwellige Landschaft der Gäus. Am Südosthange der Weibertreu ist die hochgelegene evangelische Kirche der Stadt Weinsberg deutlich sichtbar. Die Weibertreu ist rings bis zur Ruine hinauf, der Schemmelsberg auf den uns zugewandten Seiten, von NW bis SO, mit Reben bedeckt, ebenso der Vordergrund. Das Ganze ist ein Ausschnitt aus der fränkischen Keuperlandschaft Württembergs.



285. Burg Hohenzollern 850 m ü. d. M., 300 m über dem Vorland (Fliegeraufnahme von Südosten). Der Kegel ist ein von Weißjura-Beta gekrönter Auslieger der Schwäbischen Alb. Er verdankt seine Erhaltung nicht nur der Widerstandsfähigkeit dieser Schicht, sondern auch dem Umstand, daß er in einem 1 km breiten, nach Nordwesten streichenden Grabeneinbruch liegt. Die Zollernfeste bestand schon im 11. Jahrhundert, wurde 1423 völlig zerstört, bald wieder aufgebaut, verfiel schließlich im Laufe des 18./19. Jahrhunderts. Aus jener Zeit stammt nur noch die St. Michaelskapelle, hinter den Befestigungsvorbauten links. 1850–56 erfolgte völliger Neubau des Schlosses und der Befestigungen durch das preußische Königshaus und das fürstlich hohenzollernsche. (Phot. Luftverkehr Strähle.)

am Ostrand des Schwarzwalds, das obere oder Herrenberger Gäu, das Strohgau bei Ludwigsburg, das Zabergäu zwischen Stromberg und Heuchelberg, der Kraichgau und die große Hohenloher Ebene. Es sind Hochflächen, deren Höhenlage sich meist zwischen 200 und 400 m bewegt; in der Hohenloher Ebene steigen sie bis gegen 500 m, am Rande des mittleren und südlichen Schwarzwaldes bis über 700 m an. An ihrem Aufbau beteiligen sich die verschiedenen Abteilungen der Muschelkalkformation, besonders aber die Lettenkohlengruppe und auch noch der Gipskeuper. Alle diese Formationen werden von der Fläche in spitzem Winkel geschnitten. Über das Ganze legt sich eine oft recht mächtige Schicht von Löß und Lehm; auch alte Flußgerölle finden sich stellenweise und beweisen, daß noch zu Beginn des Eiszeitalters die Flüsse in diese Flächen ganz wenig einschnitten.

Seither haben sie ihre Täler infolge einer inzwischen erfolgten Hebung des Landes ganz beträchtlich vertieft. Die Haupttäler schneiden alle scharfkantig, durchschnittlich etwa 100 m tief, in den mauerartig geschichteten Hauptmuschelkalk ein, mit zahlreichen Windungen und oft felsig steilen Hängen, meist eng, aber mit deutlich ausgebildeter Sohle. In den Tälern des oberen wie des unteren Neckars, an der Enz, an Kocher und Jagst, auch an der Wutach und vielen kleinen Fließchen wiederholt sich überall das gleiche Bild.

Über den Gäuflächen erhebt sich in mäßig steilem, aber 150 bis über 200 m hohem Anstieg die Keuperstufe. Sie besteht überall aus einem Sockel von mehr als 100 m mächtigen bunten Mergelschichten mit einer schützenden, meist stumpfkantig abbrechenden Decke aus härterem Sandstein. Wo der Sandstein durch Abtragung schwindet, da treten die weichen Mergel ungeschützt zutage und werden sehr bald ein Opfer der Verwitterung und Abwaschung. Daher der hohe Stufenabfall. Die Keuperstufe ist da erhalten geblieben, wo das Schichtengebäude verhältnismäßig tief zu liegen kommt, also im allgemeinen am Fuß der Alb, nach der ja die Schichten allgemein einsinken. Ihm entlang zieht sich der schmale Streifen des Albvorlandes. Nordostwärts verbreitert sich die Keuperstufe beträchtlich. Es folgt nördlich vom Neckar der Schönbuch (529 m) mit den Fildern (485 m), nördlich von der Fils der Schurwald (513 m); weiterhin der Welzheimer Wald (527 m) mit den Buoher Höhen, der Mainhardter Wald (575 m), die Löwensteiner (539 m) und Waldenburger Berge (515 m). In der Heilbronner Gegend bilden die Schichten eine Mulde; sie fallen nach Norden ein, um dann wieder gegen den Odenwald anzusteigen; hier greift daher die Keuperstufe westwärts bis über den Neckar hinüber in Form des Strombergs (474 m) und Heuchelbergs (336 m). Endlich schließen sich im Osten noch die Limpurger (510 m) und Ellwanger Berge (470 m) an.

Die Höhererstreckung bleibt sich überall auffallend gleich. Trotzdem ist von einer einheitlichen Hochfläche keine Rede. Diese wird bald vom Stubensandstein, bald vom Kieselsandstein gebildet; der feinkörnige Schilfsandstein bildet häufig noch eine Vorstufe, und gegen die Alb hin legt sich in immer breiteren, lehmbedeckten Flächen der Lias (Sandsteine und dunkle Kalke) über das Ganze hin. Die einzelnen, fast durchweg gegen Südosten einfallenden Hochflächen sind durch kleine Stufenbildungen voneinander getrennt und überdies von einem engmaschigen Gewässernetz stark zerschnitten, so daß zuweilen rücken- und kuppenförmige Gebilde entstehen. Milde, weiche Formen beherrschen das Ganze.

Auf dem Weg durch die Keuperstufe sind die einzelnen Talstrecken (Neckar von Rottenburg bis Cannstatt, Fils, Oberläufe von Rems, Kocher und Jagst) von stark wechselndem Charakter. Wo sie in die weichen Mergel einschneiden, entstehen breite Talweitungen, jedoch mit ziemlich steilen Wänden, wie bei Tübingen und Eßlingen; sie ziehen sich sofort wieder zusammen, sobald der Flußlauf in den Bereich härterer Sandsteine gerät. In den oberen Verästelungen werden die Täler meist schluchtartig eng.

Das Klima des Schwäbischen Unterlands umfaßt erstaunliche Gegensätze. Das Neckartal bis Cannstatt herauf wetteifert an sommerlicher Wärme mit der Rheinebene; die tief eingesenkten Talniederungen leiden aber alle zuweilen unter scharfen Frösten. Das gilt namentlich auch vom Ostrand des Schwarzwaldes und Odenwaldes. Die freien Höhen haben eine gleichmäßigere,

aber im Mittel natürlich geringere Wärme. Die Niederschläge sind im Neckarbecken bis Tübingen herauf mäßig (650 bis 700 mm), ähnlich am Rande des Schwarzwaldes trotz bedeutender Meereshöhe (Regenschatten), auf den Keuperhöhen östlich vom Neckar steigern sie sich bis über 1000 mm. Die Gäulandschaften haben daher ein verhältnismäßig kontinentales, die Keuperhöhen ein verhältnismäßig ozeanisches Klima.

Dem entspricht die landschaftliche Entwicklung. Die Gäulandschaften und die Außenränder des Keupergebiets besitzen manche Bestandteile der Steppenflora; sie stellen insgesamt ein sehr altes, schon seit der jüngeren Steinzeit besiedeltes Kulturland dar, weite, fruchtbare Kornebenen mit großen alemannischen Urdörfern in weiten Abständen besetzt; überall erklingen die altertümlichen Ortsnamen auf -ingen und -heim. Die Keuperhöhen sind ausgesprochene



286. Die Frosttage in Süddeutschland. (Nach E. Alt.)

Im großen und ganzen fallen die Gebiete häufiger Frosttage mit den Gebirgen zusammen (Alpen, Bayerischer Wald usw.). Die vielen Frosttage des Schwarzwaldes dehnen sich aber über ein weites Gebiet bis zur Schwäbischen Alb aus, weil sich in dem Ausräumungsbecken der Baar die kalte Luft im Winter sammelt und dort oft höhere Kältegrade herrschen als auf dem hohen Schwarzwald. Als besonders klimatisch bevorzugte Gebiete heben sich das Oberrheinthal und das Neckarbecken, die Weingebiete Süddeutschlands, scharf heraus.

Waldgebiete; sie zeigen in ihrem Innern eine reine Waldflora und sind noch heute mit großen zusammenhängenden Laub- und Nadelwäldern bedeckt, die an Schönheit vielfach mit dem Spessart und Odenwald wetteifern, dazwischen mittelalterliche Rodesiedlungen, meist kleine, zerstreut gebaute Weiler und zahllose Einzelhöfe mit entsprechenden Ortsnamen. Nur die Liasflächen mit ihren fruchtbaren Lehmböden sind auch hier fast durchweg dem Ackerbau vorbehalten.

Die heutige Bevölkerung ist im größeren, südlichen Teil des Gebietes bis gegen Bruchsal, Heilbronn, Hall, Crailsheim rein schwäbisch, im nördlichen Teil ausgesprochen fränkisch. Die politischen Grenzen decken sich nicht mit den Stammesgrenzen. In das Königreich Württemberg wurde auch die fränkische Bevölkerung namentlich der hohenlohischen Fürstentümer und der Reichsstädte Heilbronn und Hall einverleibt. Nur ein nordwestlicher Randstreifen ist badisch.

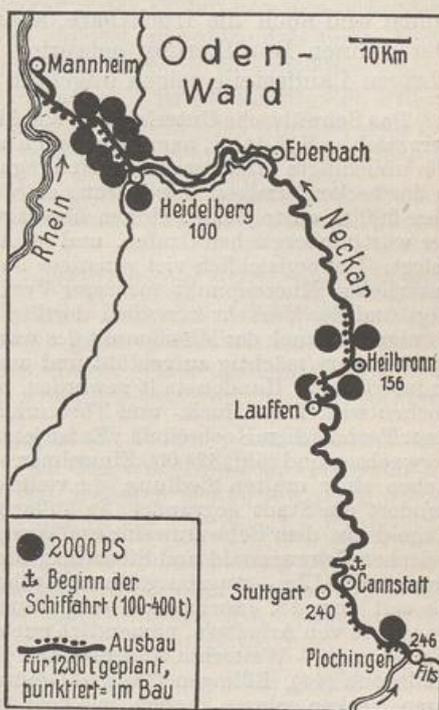
Zum Anbau kommt statt des sonst als Hauptfrucht üblichen Roggens besonders Dinkel (Spelz), daneben die gewöhnlichen Feldfrüchte, aber auch anspruchsvollere Gewächse, wie Zuckerrüben und Mais (als Körnerfrucht). Der Weinbau, wiewohl in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen, ist in den Muschelkalktälern des unteren

Neckars und seiner Nebenflüsse immer noch von großer Bedeutung und noch mehr in den wärmeren Tälern des Keupergebietes, wo ihm die Mergelböden ganz besonders zuzusagen. Sehr bedeutend ist der Obstbau (besonders Kernobst). Die Obstbaumreihen an allen Straßen und die förmlichen Obstwälder, die ganze Täler füllen, gehören zu den auffallendsten Zügen des Landschaftsbildes (Bild 284, S. 260). Mit der weitgehenden Zersplitterung des Grundbesitzes, namentlich in den Gäulandschaften und in allen Weinbaugegenden, hängt die starke Betonung der Viehzucht zusammen (vgl. Abb. 22—29).

An Bodenschätzen bietet das Schwäbische Unterland nur Steine (Lettenkohlen-sandstein und Schilfsandstein als sehr geschätzte Bausteine, Muschelkalk zur Straßenbeschotterung, zur Kalkbrennerei und Zementbereitung, Gips aus dem Keuper), Salz (im mittleren Muschelkalk des oberen und des unteren Neckars und des Kochers, in großem Umfang zur Gewinnung von Kochsalz, aber auch zu Solbädern benützt) und Mineralwasser (Kohlensäuerlinge von Cannstatt und Berg, Göppingen, Niedernau, Imnau u. a. O., am oberen Neckar auch Aushauchungen von gasförmiger Kohlensäure — Mofetten).

Die Verkehrsverhältnisse sind nicht besonders günstig. Der Eisenbahnverkehr ist bei dem stark bewegten Gelände im Bau und Betrieb kostspielig. Als natürliche Wasserstraße kann der Neckar bis Heilbronn wohl benutzt werden; er leidet aber im Sommer häufig unter Wasserklemme. Durch eine Kanalisation des Neckars bis Plochingen soll dem abgeholfen werden (Abb. 287). Eine wichtige alte Verkehrslinie führt allerdings durch das Land. Sie benutzt die Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald und geht von Bruchsal über Cannstatt zum mittleren Neckar und von Plochingen durch das Filstal und über die Geislinger Steige nach Ulm-Augsburg. Es ist die kürzeste Verbindung zwischen Flandern und Innsbruck—Brenner—Venedig; auf ihr verkehrte die erste Reichspost, und sie vermittelt, zur württembergischen Hauptbahn (mit Einbeziehung von Stuttgart) ausgebaut, auch heute wieder den wichtigsten Verkehr von der Pfalz nach Schwaben und Südbayern und von Paris nach Wien. Die Nord-Süd-Linie Heilbronn—Stuttgart—oberer Neckar—Zürich wäre wohl imstande, die oberrheinischen Linien zu entlasten; bisher ist dies an den bundesstaatlichen Eifersüchteleien gescheitert. Die sehr natürliche West-Ost-Linie Bruchsal—Heilbronn—Hall—Nürnberg—Prag ist neuerdings wieder zu Ehren gekommen.

Das sind bei der großen Entfernung der Kohlen- und Eisenerzlagerstätten für die Ansiedlung der Industrie keine günstigen Bedingungen. Gleichwohl hat sich unter tatkräftiger Förderung durch die Regierung eine solche entwickelt. Ihr Hauptsitz ist das Neckartal von Plochingen bis Heilbronn, mit Stuttgart als Mittelpunkt und mit kräftigen Ausläufern ins Filstal und nach dem oberen Neckar und dessen von der Alb her einmündenden Seitentälern und ebenso ins Remstal. Kleinere Industriezentren haben sich in Pforzheim und am oberen Neckar (Oberndorf, Rottweil, Schwenningen) herausgebildet. Was dieser Entwicklung entgegenkam, waren die vorhandenen, jedoch bei



287. Stand der Kanalisierung des Neckars und die geplante Wasserkraftausnutzung.

weitem nicht ausreichenden Wasserkräfte und ein reichliches Angebot von Arbeitern in dem schon vorher fast übervölkerten Lande des Zwergbesitzes (Abb. 29). Natürlich ist bei den ungünstigen Verkehrsbedingungen die sogenannte Schwerindustrie ausgeschlossen. Neben der Verarbeitung von Landeserzeugnissen (Gemüse- und Fruchtkonserven, Zucker, Schaumwein, Möbel, Papier, Zement) kommt nur die Herstellung besonders hochwertiger Gegenstände, die hohe Frachten vertragen können (Gespinste und Gewebe, Lederwaren, Maschinen, Metallwaren, optische und mechanische Instrumente, Uhren, Musikinstrumente, Fahrzeuge, chemische, polygraphische, kunstgewerbliche Erzeugnisse), in Betracht.

Das Industriegebiet des mittleren Neckars gehört zu den dichtest bevölkerten Teilen Deutschlands mit 300 bis 400 Menschen auf das Quadratkilometer (ungerechnet die Hauptstadt). Dünn bevölkert (60 bis 100 auf 1 qkm) sind im allgemeinen die Keuperhöhen und auch die fruchtbare, aber verkehrs- und industriearme Hohenloher Ebene. Der dünnen Bevölkerung entspricht hier eine durchschnittliche Wohlhabenheit. Die übrigen Landesteile zeigen ungefähr den Reichsdurchschnitt.

Das Schwäbische Unterland ist aus historischen Gründen, als Stammland der Staufeu, besonders reich an Städten, namentlich auch an Reichsstädten. Die meisten davon sind klein geblieben. Die unbedingte Hauptstadt ist Stuttgart, am Rande des Keupergebiets merkwürdig gelegen in der beckenförmigen Erweiterung eines unbedeutenden Seitentals des Neckars, fast allseitig von über 200 m ansteigenden Höhen überragt (Bild 291, S. 269). Hier befand sich eine Wasserburg der württembergischen Grafen, und im Anschluß an sie wurde im 13. Jahrhundert die Stadt angelegt. Unvergleichlich viel günstiger liegt eine Wegstunde davon Cannstatt am Neckar, ein natürlicher Knotenpunkt mehrerer Verkehrslinien. Aber die Residenzstadt wurde stets bevorzugt und der Verkehr künstlich dorthin geleitet, namentlich seit Stuttgart als Hauptstadt des Königreichs auch der Mittelpunkt des württembergischen Eisenbahnnetzes geworden ist. Seitdem ist Stuttgart mächtig aufgeblüht und aus einer Beamten- und Weingärtnerstadt zur blühenden Industrie- und Handelsstadt geworden, mit reichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, hochentwickeltem Musik- und Theaterleben und bedeutenden Unterrichtsanstalten, namentlich einer Technischen Hochschule. Es ist jetzt mit Cannstatt und noch einigen kleineren Nachbarorten verwachsen und zählt 324 000 Einwohner. — Die zweitgrößte Stadt ist das badische Pforzheim (74). Neben einer uralten Siedlung, die vielleicht bis in römische Zeit zurückgeht, wurde im 13. Jahrhundert die Stadt gegründet, in äußerst günstiger Verkehrslage, am Talausgang der Enz und Nagold aus dem Schwarzwald und deren Vereinigung mit der Würm, zugleich an der Straße, die zwischen Schwarzwald und Stromberg hindurch von Straßburg und Durlach (Karlsruhe) her nach Cannstatt—Ulm—Augsburg führt. Früher badische Residenzstadt, ist Pforzheim vor allem durch die seit dem 18. Jahrhundert eingeführte Goldwarenindustrie aufgeblüht; sie beschäftigt viele Tausende von Arbeitern, namentlich auch aus den württembergischen Nachbarorten der weiteren Umgebung. — Weiterhin sind drei alte Reichsstädte zu nennen, sämtlich staufischen Ursprungs: Heilbronn (44), Eßlingen (38) und Gmünd (20). Heilbronn am unteren, Eßlingen am mittleren Neckar gelegen, haben, wie noch viele niederschwäbische Städte (Bild 292, S. 270), bis ins 19. Jahrhundert hinein hauptsächlich vom Weinbau und Weinhandel gelebt. Erst seit der Einverleibung ins Königreich Württemberg hat Heilbronn seine günstige Lage am Endpunkt der Neckarschiffahrt und an einem wichtigen Straßenübergang auszunutzen begonnen und ist zu einem wichtigen Mittelpunkt des Kolonialwarenhandels geworden. Auch das neuerschlossene Salzbergwerk und die Industrie (Konserven, Papier) sind von Bedeutung. In Eßlingen hat sich besonders eine kräftige Maschinenindustrie entwickelt; aber das mittelalterliche Stadtbild mit schönen alten Kirchen, Brücken und Toren hat sich dabei trefflich erhalten. Die Staufeustadt Gmünd, an der oberen Rems, nahe dem Fuß des Hohenstaufen, ist ebenfalls mit hervorragenden kirchlichen Kunstaltertümern geschmückt, alter Sitz der Goldschmiedekunst und noch heute mit bedeutender Goldwarenindustrie (20). — Auf der anderen Seite des Hohenstaufen liegt Göppingen (22), an der Fils, durchzogen von der Reichsstraße Cannstatt—Ulm, mit bekanntem Sauerbrunnen, heute eine der lebhaftesten Industriestädte des Landes (besonders Spinnerei, Weberei, Papier, Maschinen und Metallwaren). — Die schönste Lage unter den württembergischen Städten genießt Tübingen (Bild 290, S. 269), auf einer Einsattelung zwischen Neckar- und Ammertal, mit echt mittelalterlichem Kern, bekrönt vom alten Pfalzgrafenschloß, der Sitz der Landesuniversität (20). — Endlich ist als Fürstengründung des 18. Jahrhunderts noch Ludwigsburg zu nennen (26), in streng regelmäßiger Anlage, mit prächtigen Schloßbauten, bisher eine der Hauptgarnisonstädte des Landes.